

Hans-Jörg Kellner, *Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern*. Unter Mitarbeit von M. Overbeck und E. Kellner, mit Beiträgen von A. Hartmann, B. Overbeck u. U. Zwicker. Die Ausgrabungen in Manching, Band 12. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1990. 274 Seiten, 71 Tafeln.

Mit der Vorlage der keltischen Fundmünzen von Manching und aus Südbayern, einer monumentalen Materialvorlage, löst H.-J. Kellner nach fast 40 Jahren nicht nur die Zusage ein, nach den römischen Fundmünzen auch die keltischen Münzen im nördlichen Teil von Raetien zu publizieren, sondern er ediert eine wichtige Quellengruppe vollständig. Daß dieses Ziel nicht einfach zu erreichen war, wird deutlich, wenn man sich die gewaltige Zunahme des Fundstoffes in den letzten Jahrzehnten vor Augen hält: Der Katalog umfaßt 799 Fundmünzen aus Manching, d.h. jene Stücke, die bei den Grabungen von 1955–1985 innerhalb des Ringwalles zum Vorschein gekommen sind. Nachträge (S. 128) wurden bis zum Abschluß des Manuskripts im Sommer 1987 aufgenommen. Sodann erscheinen als numismatische Objekte alle tönernen Schrötlingsformen (S. 131 ff.). Es folgt der nach Manching größte Fundkomplex keltischer Münzen aus der 1982–1986 ausgegrabenen Siedlung Pollanten, Stadt Berching, Oberpfalz. Im Katalog sind die Angaben zu Fundort und Fundgeschichte recht ausführlich, was nützlich ist und sich ohne Frage auch in Zukunft bewähren wird. Sehr verdienstvoll ist die Rekonstruktion und Einarbeitung der berühmten alten Regenbogenschüsselchen-Schatzfunde von Irsching und Gagers (S. 157 ff.).

Beim Gold, will sagen den Regenbogenschüsselchen (Rbs), Stateren und Viertelstateren kann Verf. 34 (30 : 4) Typen unterscheiden. In seiner "Typenübersicht" der AV-Prägungen 1–4 wird jeder Typus dokumentiert und detailliert beschrieben. Die Typologie der Rbs hatte er bereits in seiner kleinen Studie im *Pas-sauer Jahrb.* 26, 1984, 60–76 vorgestellt (s. a. H.-J. KELLNER, Die Forschungssituation zum Münzwesen der Kelten. In: K. H. SCHMIDT [Hrsg.], *Geschichte und Kultur der Kelten*. Vorbereitungskonferenz in Bonn 1982 [1986] 216–233). Die Typenbenennungen und ihre Wiedergabe mit Siglen aus römischen Ziffern und alphabetischen Großbuchstaben ist grundsätzlich zu begrüßen, nicht nur, weil Strebers Klassifizierung von 1860 sich als unzureichend und nicht mehr praktikabel erwiesen hat, sondern weil mit der neuen eine rasche zweifelsfreie Ansprache und Verständigung möglich geworden ist. So hat denn auch bereits B. ZIEGAUS (*Bayer. Vorgeschbl.* 54, 1989, 69 ff.) die Typologie Kellners seiner Arbeit zugrundegelegt. Durch die neuen Depots von Wallersdorf und Großbissendorf sind freilich nun schon wieder andere, bisher nicht bekannte Exemplare hinzugekommen, die in das System integriert werden müssen.

Bei dem an zwei Stellen, S. 38 in einer Tabelle und S. 42 in Anmerkung 113, angeführten rheinischen Goldschatzfund von Niederzier – darauf sei am Rande hingewiesen – vermißt man ein Zitat. Wir haben gar nicht gewußt, daß der Fund inzwischen so bekannt ist, daß sich eine Quellenangabe erübrigt. Seinerzeit haben wir uns interdisziplinär in drei (sic!) Vorberichten bemüht, den Hort möglichst schnell bekanntzugeben. Außerdem wurde der Fund in etlichen Ausstellungskatalogen beschrieben. Inzwischen ist der Schatz von Niederzier im *Bonner Jahrb.* 191, 1991, 26 ff. veröffentlicht.

Es ist erfreulich, daß alle 141 Fragmente der tönernen Gußformen für Schrötlinge, die sog. Tüpfelplatten, dokumentiert werden konnten. 'Tüpfelplatten' als Indikatoren von Schrötlings- und damit Münzproduktion sind in der keltischen Numismatik nicht selten, ihre Funktion eindeutig. Analysen sind vor einiger Zeit schon anhand des Tetelbiertg-Materials mit gutem Erfolg vorgenommen worden (wie auch wir selbst ein Fragment aus Bonn in Mainz mit Elektronenrastermikroskop untersuchen ließen). Ein fast vollständiges Exemplar fand sich in England, in Verulamium. Wenn auch en detail noch nicht feststeht, auf welche Weise die Schrötlinge erschmolzen werden konnten, so ist doch inzwischen unstrittig, daß derartige Tonformen eine keltische Münzherstellung belegen. Daß solche vorzugsweise in den sog. Oppida oder befestigten latènezeitlichen Siedlungen vorgegangen ist, wurde stets angenommen und lag auch bei Manching nahe. Ebenso ist sie für das Oppidum Alkimoënnis bei Kehlheim erwiesen. Überraschend ist freilich die große Zahl der Fragmente aus Manching. Ähnlich überraschend ist, wie deutlich die naturwissenschaftlichen Analysenergebnisse (S. 230 ff.) divergieren.

Hervorragend sind die Fotos der Münzen – im Maßstab 1 : 1, mit gelegentlichen Vergrößerungen – auf Taf. 1–63 und der "Typenübersicht"; die Verbreitungskarten dagegen, S. 19 Abb. 1 und S. 20 Abb. 2, sind graphisch weniger gelungen: Zwar konnten die Fundorte farbig hervorgehoben werden, doch ist die optische Wirkung für "mehrere Münzen" stärker als die für "Schatzfund", was so kaum beabsichtigt gewesen sein wird. Auf den ersten Blick springen also die Punkte für eine Vielzahl von Fundmünzen mehr ins Auge

als die Signatur für einen Schatz. Das gleiche gilt übrigens für die Beilage 1, der Karte der "Fundstellen keltischer Münzen in Südbayern": Das Erscheinungsbild der Signaturen entspricht nicht (zumindest nicht als erstes Signal) der tatsächlichen und beabsichtigten Gewichtung.

Unter den Fundmünzen fällt die relativ große Zahl von kleineren Nominalen auf. Obwohl in Manching von Anfang an großflächig ausgegraben worden ist (oder sollte man sagen, gerade weil mit modernem, maschinellm Arbeitsgerät weite Flächen abgeschoben worden sind?), sind Münzen zunächst nur sporadisch beobachtet und selten geborgen worden. Erst als man sich im Jahr 1972 entschloß, auch elektronische Metallsonden einzusetzen, kamen Kleinsilbermünzen und Stückelungen von Stateren vermehrt ans Tageslicht. Es ist anzunehmen, daß illegale Sondengänger nicht untätig geblieben sind, so daß von diesen unbefugten Sammlern einerseits ein Zuwachs und Vermehrung des Materials zu erwarten war, wenn auch oft genug nicht beglaubigt und selbstverständlich unstratifiziert, andererseits ein kaum kontrollier- bzw. vermeidbarer Abgang durch Unterschlagung und Verschieben in den Handel einkalkuliert werden muß. Das Problem der "Metallsucher", wie Verf. sie nennt – Archäologen und Numismatikern genugsam vertraut –, soll hier nicht weiter diskutiert werden. Tatsache ist, daß ohne die Anwendung solcher moderner elektronischer Geräte die Zahl der vorliegenden keltischen Kleinmünzen geringer wäre.

Das Werk von Hans-Jörg Kellner über die Münzen von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern stellt eine beachtliche Leistung dar. Hinsichtlich der Auswertung, seien es Fragen der Datierung, seien es Überlegungen zur Siedlungskontinuität usw., kann gesagt werden, was Verf. zu einer Reihe von Vorgängern angemerkt hat (S. 30), d. h. er ist "meist vorsichtig und wenig bestimmt", eine Charakterisierung, bei der wir in diesem Fall das voraufgehende "notgedrungen" fortgelassen haben. Trotz vielfach behutsamer Diktion hat Kellner durch seine Forschungen und Veröffentlichungen unser Wissen um das keltische Münzwesen in Mitteleuropa vorangebracht.

Bonn

Volker Zedelius †